35. Jahrgang. Mittwoch, 13. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19306. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die siebengespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1892.

Sparsamkeit am rechten Orte!

Nach verschiedenen Mittheilungen in der Presse befleißigen sich die preußischen Staatsbahnverwaltungen wenigstens in einzelnen Directionsbezirken — daß eine entsprechende allgemeine Anordnung ergangen sei, wird von nicht autoritativer Seite bestritten — einer großen Sparsamkeit an Stellen, wo solche Sparsamkeit jetzt am wenigsten angebracht erscheint. Es wird die Einlegung neuer Züge selbst da abgelehnt, wo dieselben einem dringenden Bedürfnisse entsprechen, wovon wir in unseren Ostprovinzen Beispiele genug aufweisen können. Dagegen werden nach wie vor den rheinisch-westfälischen Walzwerken weit höhere Preise für Schienen gewährt, als sie der Lage des Marktes entsprechen. Beim Arbeiteretat erspart die Eisenbahnverwaltung vielleicht Tausende oder Zehntausende und den großen Walzwerken werden Hunderttausende mehr gewährt, als man zu bezahlen nöthig hätte; die Schienenwerke werden dadurch in den Stand gesetzt, ins Ausland ihre Schienen zu Schleuderpreisen zu verkaufen und dem Auslande dadurch billigeren Bahnbau und bessere Concurrenzbedingungen gegen Deutschland zu ermöglichen.

Deutsche Stahlwerke sollen, wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, von süd- und mittel-amerikanischen Eisenbahnen große Aufträge auf Stahlschienen (sie spricht von 40 000 Tonnen) zum Preise von 83 Mk. frei an Bord Antwerpen erhalten haben, ein Preis, der sich auf 78 Mk. frei Hütte stellen würde. Ob diese Notiz richtig oder falsch ist, wollen wir hier unerörtert lassen; daß der angegebene Preis möglich ist, steht jedoch außer Zweifel, da sich dieser Preis mit den englischen Notirungen decken würde und die deutschen Schienenwerke fortwährend im Auslande gegen die Engländer concurriren und sie nicht selten sogar bedeutend unterbieten. Die im letzten Jahre erfolgte Zunahme des deutschen Schienenexports liefert hierfür den Beweis.

Gleichzeitig meldete dasselbe Blatt, daß die königl. Eisenbahndirection **Bromberg** einem englischen Werke, das um 10 Mk. niedriger als die deutschen offerirte, den Zuschlag auf 10 000 Tonnen ertheilt habe. Diese Nachricht können wir sicheren Mittheilungen zufolge als völlig unrichtig bezeichnen. Die preußischen Eisenbahnverwaltungen haben vielmehr im ganzen Laufe des Jahres 1891 kein Quantum Eisenbahnschienen im Auslande bestellt, obgleich ihnen bedeutend niedrigere Offerten als von den inländischen eingereicht waren. Bei der im Herbst 1891 zu Bromberg abgehaltenen Submission offerirte ein englisches Werk zu Preisen, die sich durchschnittlich um mehr als 10 Mk., an einigen Stellen des betreffenden Bahnnetzes aber um 16 bis 22 Mk. pro Tonne niedriger als die deutschen Angebote stellten. Der Zuschlag wurde ihm dort ebenso wenig ertheilt, als von anderen Bahndirectionen, bei denen es gleichfalls niedrigere Angebote eingereicht hatte. Als Grund der Zurückweisung wurde angegeben, daß die geforderten Preise unter Berücksichtigung des Ausfalls an Frachteinnahmen für die Beförderung von Rohmaterialien u. s. w. nicht als annehmbar erachtet werden könnten. Dieser nur der schutzzöllnerischen Rüstkammer entnommene Bescheid erweist sich bei näherer Untersuchung als ganz unhaltbar. Die Bromberger Direction verfrachtet gar keine Rohmaterialien zur Schienenfabrikation, wie das z. B. bei den rechts- und linksrheinischen Bahnen, in deren Bezirken die Hütten liegen, der Fall ist. Mit gleichem Rechte könnte die Bromberger Direction von den rheinischen Directionen verlangen, daß diese ihre Holzschwellen oder Telegraphenstangen vom Schwarzwald über Danzig bezöge, weil dies den preußischen Eisenbahnen größere Frachteinnahmen bringen würde. Ganz abgesehen aber von solchen ökonomischen Rücksichten würde es den Eisenbahnen schwer fallen, den ziffernmäßigen Nachweis zu führen, daß jener Ausfall auch nur annähernd Differenzen von der Höhe der eben angeführten erreicht. Die zur Schienenfabrikation erforderlichen Rohmaterialien sind Erze, Roheisen, Kohlen, Kalk. Die **Erze** kommen fast ausschließlich bis direct oder ganz nahe an die Hochöfen zu Wasser. Diese liegen entweder auf den Stahlwerken selbst oder doch ganz in ihrer Nähe, weshalb das Eisen gleichfalls wenig oder keine Eisenbahnfracht trägt. Allerdings wird ein Theil des Eisens aus England bezogen; dies geht aber gleichfalls den Rhein und die Ruhr hinauf und bringt den Eisenbahnen nur geringe Zufuhren. Es bleibt also nur das Siegener und ein Theil des Nassauischen Eisens, der aber auch nur ein minimales Quantum für diesen Zweck bildet. Aehnlich ist es mit den **Kohlen**. Die Zechen liegen entweder auf den Stahlwerken selbst, oder, wo dies nicht der Fall ist, liegen sie in ihrer unmittelbaren Nähe. Dies läßt sich von dem Kalk in den meisten Theilen auch behaupten.

Wünschenswerth wäre es daher, wenn der Herr Minister eine Aufstellung über die Eisenbahneinnahmen aus den Transporten von Rohmaterialien, die zum Transport von Schienen verwendet werden, feststellen und veröffentlichen ließe, damit man endlich einmal sichere Factoren vor sich sähe. Selbstverständlich müßten die zu anderen Zwecken verwendeten Rohmaterialien von dieser Aufstellung ausgeschlossen werden, da es sich nur um die Frage handelt, ob es nothwendig ist, den Stahlschienenfabrikanten außer dem ihnen bewilligten Schutzzoll von 25 Mk. pro 1000 Kilo noch einen zweiten zu gewähren. Sollte dies wirklich der Fall sein, so müßte das von den durch die Reichsgesetzgebung dafür eingesetzten Factoren, dem Reichskanzler, dem Bundesrath und dem Reichstag ausgehen, nicht aber von den Eisenbahndirectionen, die sicher nicht dazu berufen sind, Zollpolitik zu machen.

Deutschland.

□ **Berlin**, 12. Januar. Von dem **Antisemitenkatechismus** von Theodor Fritsch ist eine neue Auflage erschienen, welche noch mehr Hetzmaterial enthält, wie die früheren. Man wird sich einen Begriff von der Natur der neuen Zusätze in diesem Buch machen können, wenn wir einen derselben uns näher ansehen. Dieses Kapitel heißt: „Kronprinz Friedrich und die Schmach des Jahrhunderts“. Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Dreistigkeit hier behauptet wird, daß das vielfach citirte und beglaubigte Wort des Kaisers Friedrich, welches er als Kronprinz dem Commerzienrath Magnus gegenüber ausgesprochen hat, daß der Antisemitismus eine Schmach des Jahrhunderts sei, vollständig bestritten wird. Es wird da sogar behauptet, der Kronprinz habe den Commerzienrath Magnus in freundlicher, aber doch nicht mißzuverstehender Weise zurückgewiesen. Mit derselben Dreistigkeit werden dann Aeußerungen des Kronprinzen Friedrich mitgetheilt, welche den Beweis führen sollen, daß er den Antisemiten eigentlich Recht gebe. Daß Kaiser Friedrich den Antisemitismus als Schmach des Jahrhunderts bezeichnet hat, ist bekanntlich festgestellt, noch neuerdings dadurch, daß ein Stadtverordneter in der Stadtverordnetenversammlung in Darmstadt erklärte: Der Großherzog von Hessen habe ihm ausdrücklich versichert, daß die Aeußerung des Kaisers Friedrich wahr sei. Empörend ist es, daß der Antisemitenkatechismus nun auch das den Kronprinzen betreffende Kapitel aus dem Buche des Rectors Ahlwardt im wesentlichen abdruckt.

Berlin, 12. Jan. Die Schwierigkeiten, mit denen **Frankreich** bei der Durchführung seines **neuen Zolltarifs** zu kämpfen hat, sind außerordentlich lehrreich für diejenigen, die, wie Frhr. v. Kardorff und Gen., der Regierung vorhielten, sie hätte besser gethan, auf den Abschluß von Tarifverträgen zu verzichten und zunächst eine neue Revision, d. h. Erhöhung des deutschen Tarifs in die Hand zu nehmen. Frankreich hat unter Kündigung der bestehenden Handelsverträge diesen Weg eingeschlagen; aber, so weit sich bisher beurtheilen läßt, ist es nicht einmal im Stande, auf Grund des neuen Tarifs eine auch nur provisorische Regelung seiner handelspolitischen Beziehungen bis zum 30. Juni cr. durchzusetzen. Wie die Schweiz und Spanien, weigert sich auch Holland, auf Grund des neuen französischen Minimaltarifs Frankreich das Recht der meistbegünstigten Nation auch nur auf ein halbes Jahr einzuräumen. Mit anderen Worten: Holland behält sich vor, zu dem ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkt die Zölle auf die französische Einfuhr nach Gutdünken zu erhöhen und damit seine Waffen in dem alsdann unvermeidlichen Zollkriege zu schärfen. Unter diesen Umständen wird es sich darum handeln, ob die französische Regierung trotz des Einspruchs der französischen Schutzzöllner Ermäßigungen der Sätze auch des Minimaltarifs zugestehen wird, um eine feste Grundlage für vertragsmäßige Beziehungen zu gewinnen. Kommt es dazu nicht, so werden Frankreichs Handel und Industrie vom 1. Februar ab vor der Unmöglichkeit stehen, die Voraussetzungen für die Ausfuhr nach den Nachbargebieten auch nur auf Monate hinaus zu übersehen. Ob das eine beneidenswerthe Lage sein würde, darüber können die bei dem internationalen Waarenaustausch betheiligten Interessentenkreise nicht einen Augenblick im Zweifel sein. Für Deutschland ist die Frage durch den Artikel 11 des Frankfurter Friedens erledigt. Die deutsche Einfuhr nach Frankreich, wie die französische nach Deutschland wird nach wie vor auf dem Fuße der Meistbegünstigung erfolgen. Daß wir der französischen Einfuhr die Zollermäßigungen zugestehen müssen, welche in den Verträgen mit Oesterreich-Ungarn u. s. w. vereinbart sind, ist zweifellos; aber der französische Export wird davon wenig Vortheil ziehen können, da die für Frankreich wichtigsten Artikel von den Vertragstarifen nicht berührt werden.

* **Berlin**, 12. Januar. Von Schloß Friedrichshof (Kronberg) verlautet mit Bestimmtheit, daß die **Kaiserin Friedrich** diesmal früher als seither dort eintreffen werde. Trotzdem die Arbeiten auf dem Schlosse sehr weit vorgeschritten sind, so bezweifelt der „Rheinische Curier“ doch, daß es möglich wird, sämmtliche Räume bis zur Ankunft der Königin von England vollständig herzustellen. Bekanntlich hatten „World“ und „Truth“ gemeldet, die Königin von England werde zehn Tage lang bei ihrer erlauchten Tochter, der Kaiserin Friedrich, auf Schloß Friedrichshof bei Kronberg wohnen. Aus demselben Grunde würde auch die Nachricht der „Birmingham Post“ hinfällig, nach welcher die Kaiserin Friedrich dem Herzoge von Clarence und der Prinzessin May von Teck Schloß Friedrichshof für ihren Honigmonat zur Verfügung gestellt haben soll.

* **Berlin**, 12. Januar Es wird jetzt als entschieden bezeichnet, daß die beiden **Königinnen Emma und Wilhelmine von Holland** dem deutschen Kaiser in Berlin den Besuch erwidern werden, den er ihnen im Juli v. J. gemacht hat. Wenn die Gesundheit der jugendlichen Königin Wilhelmine, die bekanntlich nur zart ist, sich dem nicht entgegenstellt, wird der Besuch in allernächster Zeit stattfinden.

* **[Die ehemals reichsunmittelbaren Fürsten- und Grafenhäuser]** haben sich, wie schon gemeldet, auf die von der Staatsregierung angebotene Entschädigung für den Verzicht auf ihre Steuerfreiheit nicht einlassen wollen. Die Angelegenheit wird hiernach durch einen selbständigen Gesetzentwurf geordnet werden, der dem Landtage noch in dieser Session zugehen soll. Dazu bemerkt die „Pos. Ztg.“: „Der Mangel an Gemeinsinn und Hochherzigkeit, den die Chefs jener Häuser bewiesen haben, ist mehr als bedauerlich; er ist geradezu betrübend. Wir glauben nicht, daß die hohe Aristokratie irgend eines anderen Landes in einem solchen Falle sich so verhalten haben würde. Man muß dabei berücksichtigen, daß den ehemals Reichsunmittelbaren ja gar keine einwirkende Entscheidung zusteht. Läge es so, daß ihre Weigerung die Erhaltung ihrer Steuerfreiheit zur Folge gehabt hätte, so würden sie vielleicht durch einen natürlichen Egoismus entschuldbar erscheinen. Aber darüber, daß sie fortan steuerpflichtig wie alle anderen Staatsbürger sein sollen, hat bereits das Gesetz entschieden, und den Reichsunmittelbaren hätte es geziemt, durch eine mäßige Normirung ihrer Ansprüche ein Beispiel von Pflichtgefühl und Vornehmheit zu geben. Sie haben es vorgezogen, sich durch die Factoren der Gesetzgebung majorisiren zu lassen. Ein eigenthümlicher Geschmack! Es sind durchweg Großgrundbesitzer mit unendlichen Reichthümern, um die es sich hier handelt. Seit über dreiviertel Jahrhunderten, seit der Wiener Schlußacte von 1815, haben sie alle keinen Pfennig an Staatssteuern gezahlt Gewiß waren sie auf Grund der Verträge zu solchen Leistungen materiell nicht verbunden aber sie brauchten jetzt, wo ihr Privileg ein Ende erreicht, wahrhaftig nicht zu grollen, wenn sie die ungezählten Millionen an sich vorübergehen lassen, die sie in diesem langen Zeitraume erspart haben. Wir wollen hoffen, daß bei der festzustellenden Entschädigung weniger der Verlust eines unhaltbaren Privilegs als die selbstverständliche staatsbürgerliche Verbindlichkeit dieser reichen Leute in Anschlag gebracht wird.“

* **[Das Verfahren gegen den Socialdemokraten Pëus]**, welcher in Magdeburg festgenommen wurde, richtet sich auf vorbereitende Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen und Majestätsbeleidigung. Pëus ist ein Mann, der in der Berliner socialdemokratischen Bewegung seit etwa zwei Jahren in den Vordergrund getreten ist und auch als Delegirter auf dem letzten socialdemokratischen Parteitage in Halle thätig war. Er ist ein ehemaliger Candidat der Theologie, welcher zum Anhänger der Socialdemokratie geworden ist und vermöge seiner Rednergabe eine besondere agitatorische Kraft besitzt. Zur Vorbereitung seiner Vertheidigung ist der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Stadthagen nach Magdeburg gefahren.

* **[Die Angelegenheit des Hofraths a. D. Manché]** wegen Ordensschacher wird erst im nächsten Monat vor dem Reichsgericht verhandelt werden. Die Akten haben sich bis jetzt in Berlin befunden, da der Inhalt derselben neuerdings noch einige Ermittelungen nothwendig machte, und sind erst jetzt an das Reichsgericht abgegeben worden. Sollte die Verhandlung in Leipzig für den Angeklagten erfolglos sein, so steht seitens des Rechtsanwalts Dr. Haase ein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens auf Grund mehrerer unter Beweis zu stellender neuer Thatsachen zu erwarten.

* **[Alterszulagen an Kanzlei- und Kassenbeamte.]** Die „Germania“ meldet, es verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß in der bevorstehenden Session des preußischen Landtages eine Vorlage betreffend die Gewährung von Alterszulagen an Kanzlei- und Kassenbeamte eingebracht werden wird.

* **[Das Mädchenheim]** in der Borsigstraße zu Berlin, welches den Zweck hat, weiblichen Personen jeder Confession ein billiges Unterkommen zu bieten, ist jetzt nahezu vollendet. Es ist mit dieser Anstalt einem großen Bedürfniß entsprochen worden, und manches arme Mädchen, welches bei gedrängten Verhältnissen großen sittlichen Gefahren in der Hauptstadt ausgesetzt ist, wird hier für ein Weniges ein einfaches aber angenehmes Unterkommen finden. Zur Pflege des Geistes und der Geselligkeit sind außer den Schlafräumen noch ein Lesesaal, ein größerer Versammlungssaal und ein Garten angelegt. Alle Räume werden

---

Die talentvolle Frau.

10) Novelle von **Robert Misch**.

(Fortsetzung.)

Sie hatten versucht, in der Stadt selbst, die ja von zahlreichen Schriftstellern bewohnt ist, Beziehungen anzuknüpfen. Mit Empfehlungsbriefen wollte er sich bei mehreren, meist verheiratheten Fachgenossen einführen. Doch auch hier war das Verhältniß, in dem er zu Asta stand, bekannt geworden. Man empfing ihn nicht, wo man darum wußte. Andere, die ihn empfangen hatten, zogen nachträglich nähere Erkundigungen ein und erwiderten seinen Besuch nicht. Einer sagte ihm im Vertrauen, daß er sich zwar sehr freue, seine Bekanntschaft als die eines aufstrebenden, jungen Talentes gemacht zu haben, aber die Rücksicht auf die Welt . . . er habe Töchter . . . seine Frau . . . kurz, es sei unmöglich! Mit einem Münchener Maler, dessen Gattin eine längere Kur in Wiesbaden gebrauchte, waren sie öfters zusammengekommen. Doch auch dieser zog sich eines Tages in auffallender Weise von ihm zurück. Stillfried stellte ihn bei einem zufälligen Zusammentreffen im Park zur Rede. Der Maler gestand ihm ganz offen, er habe erfahren, Asta sei nicht seine Gattin. Er würde gewiß darüber hinwegsehen, aber seine Frau hätte jeden ferneren Umgang abgelehnt, und er selbst verüble Stillfried hauptsächlich, daß er ihm nicht von vornherein reinen Wein eingeschenkt habe. Unfreundlich schieden die Männer von einander.

Unterdeß war es auch in seiner Pension ruchbar geworden. Die Majorswittwe erschien nicht mehr im Salon; das freundliche Ehepaar aus Breslau wurde plötzlich sehr unfreundlich. Schließlich erklärte ihm die Wirthin, sie selbst sei zwar von Vorurtheilen frei, aber mehrere Miether hätten erklärt, daß sie ausziehen würden, wenn Herr Stillfried und die „Dame“, die bei ihm lebte, noch fernerhin im gemeinschaftlichen Salon erschienen. Natürlich verließen sie sofort die Wohnung. Mit Rücksicht auf den herannahenden Winter, der ja doch eine fernere Gartenbenutzung unmöglich machte, und auf seine Kasse bezog er ein Privatlogis in der Stadt selbst. Es war eine kleine, möblirte Wohnung. Im Wohnzimmer wurde zugleich das Essen eingenommen; außerdem waren ein kleines Arbeitscabinet und ein schmales Schlafzimmer vorhanden. Asta kochte mit Hilfe einer Aufwartefrau selbst in der dazu gehörigen, engen Küche. Zum Schreiben blieb ihr natürlich nicht viel Zeit übrig, denn Stillfried war in Bezug auf seine Bequemlichkeit und das Essen sehr verwöhnt. Auch war ihr der Muth gesunken, denn die Erzählung „Ein Traum“ war von „ihrer“ Zeitschrift mit höflichem Bedauern abgelehnt worden. Sie hatte das Manuscript bei ihrer Heimkehr von der Rheinreise als „angenehme Ueberraschung“ zu Hause vorgefunden und es gleich darauf an eine andere Redaction geschickt. Doch wieder kam es zurück. Asta glaubte ein höhnisches Aufleuchten in Stillfrieds Augen zu bemerken, als das Packet sich zum zweiten Mal einstellte. Sie mußte sich wohl getäuscht haben, denn wie er sie so traurig und muthlos sah, tröstete er sie damit, daß ihm das früher, im Beginn seiner Laufbahn, wiederholt begegnet sei. Wenn er sich dadurch hätte abschrecken lassen, hätte er keine einzige Zeile mehr geschrieben. Tief verwundet, in ihren stolzen Hoffnungen betrogen, übergab Asta das Manuskript den Flammen. Mit den knisternden Fünkchen sanken all ihre Träume von Ruhm und Lorbeern in Asche.

Da es mit einer großen Arbeit nicht vorwärts gehen wollte, begann Stillfried sich wieder mit kleineren Arbeiten zu beschäftigen. Er hatte einen scharfen Blick für seine Umgebung, für Vorgänge und Charaktere, die er beobachten konnte. Aber was sollte er hier, abgeschlossen von der Welt, beobachten? Woraus sollte er diese kleinen Skizzen zusammenbosseln und zurechtschnitzen, mit denen er immer so viel Glück gehabt? Berlin fehlte ihm eben überall! Selbst für journalistische Tagesarbeit, mit der er seiner Kasse hätte aufhelfen können, mangelte ihm bald der Stoff. Es wäre „zum Wahnsinnigwerden“, versicherte er Asta jeden Tag. Sie machte ihm den Vorschlag, wieder nach Berlin überzusiedeln.

„Man spricht dort nicht mehr von uns! Ich will mich zurückhalten; man soll mich wenig bemerken! Ich werde dich gewiß nicht hindern, mit deinen Freunden zusammen zu kommen. Die Junggesellen werden sich ja auch nicht daran stoßen!“

Es sprach so viel Resignation, eine solche Trauer, ihm zur Last zu sein, aus diesen Worten, daß er ihr in plötzlicher Rührung liebkosend über das Haar strich. Er entgegnete nichts darauf, aber sie bemerkte wohl, wie es in ihm arbeitete und gährte. Sie hatte einen Funken in seine Seele geworfen, der immer weiter glühte.

Der Winter brach nun mit Macht herein; Frost und Schneegestöber stellten sich plötzlich ein. Die Menschen zogen sich in die warmen Stuben zurück; nur in dicken Pelzen und Winterkleidern wagten sie sich noch heraus. Auch Stillfried und Asta, die sich wie zwei leichtbeschwingte Sommervöglein nur auf die bessere Jahreszeit eingerichtet, mußten ihre Garderobe vervollständigen. Allerlei unvorhergesehene Nebenausgaben ergaben sich daraus, und mit Schrecken blickte der sonst so sorglose Dichter auf seine fast geleerte Kasse. Er rechnete jetzt stark auf die Annahme seines Romans, die sich trotz wiederholter Mahnungen ungewöhnlich lange verzögerte. Es war daher ein Donnerschlag für ihn, als er denselben mit einem vernichtenden Briefe zurückerhielt. Seine schwächste Arbeit wurde er darin genannt. Er raste — erst gegen den Herausgeber der Zeitschrift, dann gegen Ullenius, der jenen bestochen habe. Man wolle wegen des Vorgefallenen seine Carrière unmöglich machen; es sei ein Complott. Er witterte Ullenius hinter Allem und Jedem, was ihm hindernd in den Weg trat. Asta mußte ihm mühsam das Kindische und Alberne solcher Einbildungen klar machen. Dann versank er in tiefe Apathie und Muthlosigkeit. Seine Phantasie sei erloschen, er müsse jetzt als Schreiber sein Brod verdienen oder ein Handwerk erlernen, wenn er nicht Hungers sterben wolle. Vergeblich versuchte sie, gegen diesen Wahn anzukämpfen. Endlich machte sie ihm den Vorschlag, er möge eine Stellung als Redacteur annehmen. Bei seinen Verbindungen müsse es ihm ein Leichtes sein, irgendwo unterzukommen. Da richtete er, der noch eben ein Handwerk erlernen wollte, sich stolz auf. Er wolle nicht seine kostbare Zeit, die ganz der Muse gewidmet sein müsse, im Tagelohn einer Zeitung vergeuden. Aber diese kostbare Zeit widmete er jetzt nicht der Muse, sondern dem Müßiggang. Zweck- und ziellos schlenderte er in den Straßen umher, spielte im Kurhaus mit einem alten Pensionär, den er dort kennen gelernt, Schach, oder lief Schlittschuh auf dem Kur-

von einer Centralstelle geheizt und durch geeignete Vorrichtungen gut ventilirt. Die Ausstattung der Räume ist eine einfache und solide, und bei der Ausbildung des Aeußeren ist der bauleitende Architekt, Regierungs-Baumeister Otto March, bemüht gewesen, mit einfachen Mitteln eine gute Wirkung zu erzielen. Ausgeführt wurde der Bau in General-Entreprise von der Firma Held u. Francke in durchaus solider Weise.

* **[Drei Elsässer beim Kaiser.]** In dem im Kreise Schlettstadt gelegenen Dorfe Sesenheim herrschte bei den letzten Gemeindewahlen die größte Zwietracht und die unterlegene Partei, welche meinte, es seien bei der Wahl Unregelmäßigkeiten vorgekommen, ließ eine Beschwerdeschrift nach der anderen los. Da ihre Klagen aber sowohl in Schlettstadt als auch in Straßburg als unbegründet abgewiesen wurden, so beschloß man, sich an keinen Geringeren als den Kaiser selbst zu wenden. Einer der Parteigänger, der früher bei dem 1. Garde-Regiment gedient hatte, erinnerte sich nämlich, daß der Kaiser, der als Prinz Wilhelm einige Zeit hindurch sein Compagniechef gewesen, in der Abschiedsrede der Mannschaft gegenüber betonte, daß jeder, der später in irgend einer Lage seiner Hilfe bedürfe, sich nur getrost an ihn wenden solle, und mit sichtbarem Stolze erwähnte er, daß besonders er, in seiner Eigenschaft als Elsässer, sich stets der besonderen Gunst seines hohen Compagniechefs zu erfreuen gehabt habe. Kaum wurde diese wichtige Meldung laut, als man auch schon reichliche Scherflein zu den Reisekosten der Deputation beisteuerte, die man nach Berlin senden wollte, und wohlgemuth fuhr unser ehemaliger Gardist in der festlichen Weihnachtszeit mit noch zwei Freunden der fernen Residenzstadt zu. Gleich am Morgen nach ihrer Ankunft machten sie sich auf den Weg nach dem königlichen Schloß, um dem Landesherrn ihr Leid vorzutragen; aber sie hatten ohne die Schloßwache gerechnet —. Die „Straßburger Post“, der wir diese Mittheilung entnehmen, berichtet sodann über die vergeblichen Bemühungen der Deputation zur Erlangung einer Audienz, bis ihnen eine solche endlich durch einen Flügel-Adjutanten Sr. Majestät vermittelt wurde, welcher den ihm persönlich bekannten ehemaligen Gardisten mit seinen Begleitern im Thiergarten getroffen und nach der Veranlassung seines Aufenthaltes in der Reichshauptstadt befragt hatte. Am nächsten Morgen — so erzählt das Straßburger Blatt weiter — wurde ihnen die Meldung zu Theil, daß der Kaiser ihnen huldvollst eine Audienz auf 10 Uhr Vormittags gewährt habe. Fröhlichen Herzens schlugen sie anderen Morgen den Weg zum königlichen Schloß ein, und bald folgte der ehemalige Gardist mit etwas beklommenem Herzen einem ihn abrufenden Hofbeamten die breite Flurtreppe hinauf, während seine beiden Gefährten im Vorraum, gespannt auf den Ausgang der für sie so wichtigen Verhandlung, warteten. Als aber der Kaiser ihn freundlich empfing und ihn aufs liebenswürdigste frug, was ihn zu ihm führe, da kehrte auch sein alter Muth wieder zurück und „haarklein“ schilderte er dem Kaiser die Ungerechtigkeiten, die nach seiner Ansicht in seiner Heimathgemeinde bei der Gemeinderathswahl vorgekommen seien. Aufmerksam hörte der Kaiser seinen Ausführungen zu und versprach ihm, die Angelegenheit genau untersuchen zu lassen. Im Laufe des Gesprächs erkundigte sich der Kaiser auch aufs freundlichste nach seinen Familienverhältnissen und bedauerte lebhaft, daß er die schönen Weihnachtstage fern von seinen Lieben habe verleben müssen. Um ihn dafür einigermaßen zu entschädigen, führte er ihn durch eine Reihe von Zimmern („eins is schöner gsi esch as das ander“) zu dem strahlenden Weihnachtsbaume, den das Christkindlein den kaiserlichen Prinzen beschert hatte. Endlich entließ er ihn, nachdem er noch einen namhaften Beitrag zu den Reisekosten gespendet und die drei Abgesandten reichlich in einem prächtigen Speisesaal bewirthet waren, die, nun in ihre Heimath zurückgekehrt, nicht genug rühmen können, wie gnädig und freundlich der Kaiser sie aufgenommen, und wie sie die feste Hoffnung hätten, daß ihnen nun bald ihr Recht werde.

Oesterreich-Ungarn.

Gmunden, 11. Januar. Der Bronchialkatarrh der **Königin von Hannover** ist im Abnehmen; die Besserung des Allgemeinbefindens hält an.

England.

London, 11. Jan. Das **Befinden des Herzogs von Clarence bessert sich** in erwünschtester Weise; Bulletins werden nicht mehr ausgegeben.

Italien.

Venedig, 11. Januar. Die **Sanitätsconferenz** setzte die Generaldebatte über das Uebereinkommen betreffs Passirung des Suezkanals im Quarantänefalle fort. Die Delegirten Rußlands, Frankreichs, Spaniens und Belgiens äußerten verschiedenartige Meinungen. Betreffs des österreichisch-englischen Abkommens war indessen überall der lebhafte Wunsch nach Verständigung ersichtlich. (W. T.)

Spanien.

Madrid, 11. Jan. Bei der **Wiedereröffnung der Cortes** sprach der Ministerpräsident Canovas del Castillo über die finanzielle Frage und forderte alle Parteien auf, zur Lösung derselben im nationalen Interesse beizutragen. Sagasta erwiderte, die Liberalen würden der Regierung in patriotischer Weise ihre Beihilfe leihen. (W. T.)

* **[Zum Anarchistenputsch in Xeres.]** Die weitere Untersuchung des Anarchistenputsches in Xeres hat ergeben, daß dieser von langer Hand vorbereitet war. Die Anarchisten theilten sich in 5 Gruppen, wovon jede einen besonderen Stadttheil angreifen sollte. Sämmtliche Gruppen sollten sodann am Rathhaus zusammentreffen. Die Zahl der Getödteten und Verwundeten ist weit größer, als ursprünglich gemeldet wurde; das Militär schoß scharf. Militärpatrouillen durchziehen fortwährend die Stadt Xeres, um noch flüchtige und versteckte Anarchisten ausfindig zu machen. Der Polizeivorsteher in Xeres wurde seines Amtes enthoben; er hatte von den Vorbereitungen der Anarchisten nicht die geringste Kenntniß.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 12. Januar. Die heutige Sitzung des Reichstages, die erste nach den Weihnachtsferien, begann erst $2^1/_2$ Uhr bei sehr schwach besuchtem Hause, das sich erst allmählich etwas mehr anfüllte. Abg. **Baumbach** begründete eingehend den freisinnigen **Diätenantrag**. Vom Centrum stimmten die Abgg. **Haberland** und **Lieber** zu. Namens der Nationalliberalen erklärte Abg. **v. Bennigsen**, die Mehrheit seiner Partei würde für die Resolution der Freisinnigen stimmen, aber nur aus praktischen Gründen, weil man dann nämlich eine größere Auswahl unter den Candidaten hätte. Die Minderheit seiner Partei würde dagegen stimmen. Die Abgg. Graf **Behr** (freiconf.) und **v. Helldorf** (conf.) sprechen gegen die Resolution, Abg. **Buhl** (nat.-lib.) dafür, ebenso der Antisemit **Werner**, auch **Stöcker**, weil er auch Handwerker und Bauern im Reichstag sehen will, eine Besserung sieht er aber nicht in der Anschaffung von Diäten, sondern durch einen anderen Reichstag, der nach aus Berufsständen organisch gebildet würde.

Es folgt eine längere Discussion zwischen den Abgg. **Richter** und **Pickenbach** (Antisemit), in die auch der Abg. **Singer** (Soc.) eingriff. Schließlich wurde der Antrag Baumbach angenommen, desgleichen nachher die Etats des Reichstags und der Reichskanzlei, worauf die weitere Berathung auf morgen 1 Uhr vertagt wurde.

*Abg. **Baumbach**:* Der Antrag ist von den Deutschfreisinnigen mit Unterstützung der Volkspartei gestellt. Gleichwohl möchte ich versuchen, den Antrag nicht als einen speciellen Parteiantrag zu motiviren, sondern ich glaube, daß der Antrag für die verschiedenen Parteien des Hauses von Interesse und Wichtigkeit sein dürfte, daß es sich nicht hierbei um einseitige Parteiinteressen der linken Seite des Hauses handelt. Es ist bekannt, daß Fürst Bismarck seine ganze Autorität gegen die Bewilligung von Diäten in die Wagschale legte und so weit ging, das Zustandekommen der Reichsverfassung davon abhängig zu machen, daß keine Diäten für die Abgeordneten des norddeutschen Bundes gezahlt würden. Eins aber haben wir gegen die damalige Situation voraus: die Erfahrung, auf die wir zurückblicken. (Sehr richtig.) Ich will daher den Antrag vom empirischen Standpunkt aus betrachten, indem ich wesentlich auf die Erfahrungen, die wir in dem diätenlosen Reichstage bisher gemacht haben, Bezug nehme, zwar nicht bloß auf die Erfahrungen der letzten 25 Jahre, sondern auch auf die Erfahrungen des letzten Jahres. Alle diese leeren Bänke oder wenigstens einen erheblichen Theil derselben reclamire ich als stumme, aber sehr beredte Zeugen für die Nachtheile der Diätenlosigkeit. (Heiterkeit; sehr gut! links.) Ich will den abwesenden Collegen durchaus keinen Vorwurf machen, ich weiß am besten selbst, wie außerordentlich schwierig es ist, mit seiner Berufspflicht, die den ganzen Mann in Anspruch nimmt, die Pflichten des Parlamentariers zu vereinigen. Die Bewilligung der Diäten aber würde es ihnen viel eher möglich machen, ihren Pflichten als Reichsboten nachzukommen. Die Listen der Candidaten würden sich ganz erheblich erweitern. Die Diäten würden jeden zwingen, nun auch möglichst auf dem Platze zu sein. Man hat früher auch behauptet, die Sessionen würden länger werden, wenn man Diäten bewilligen würde. Der Berufs-Parlamentarier war bekanntlich dem Fürsten Bismarck ein Dorn im Auge, namentlich wenn er zugleich Journalist, oder wie man jetzt zu sagen pflegt „Zeitungsschreiber“ war. Der Berufsparlamentarier, der seine Schuldigkeit thut und am Platze ist, ist mir immer noch lieber, als der Abgeordnete honoris causa, der durch seine Abwesenheit zu glänzen pflegt. (Sehr gut! links.) Jede Partei braucht Männer, die sich dauernd mit politischen Dingen befassen und die Führung übernehmen. (Sehr richtig! links.) Aber es liegt doch ganz klar zu Tage, daß gerade die Diätenlosigkeit das Berufsparlamentarierthum fördert und dazu führt, daß wir immer mehr Berufsparlamentarier und immer mehr „Zeitungsschreiber“, die zugleich Parlamentarier sind, im Reichstage sehen. Auch aus diesem Gesichtspunkte würde es an der Zeit sein, wenn wir zu Diäten kämen. Was die Dauer der Sessionen betrifft, so ist es Erfahrungssatz, daß die Sessionen von Jahr zu Jahr länger werden. Wie langwierig sind die Debatten namentlich über das Arbeiterschutzgesetz gewesen! Ein volles besetztes Haus arbeitet ja viel rascher als ein schwach besetztes, in dem die „Berufsparlamentarier“ das Wort führen. Aber diese Argumente sind unwesentlich gegenüber einem Gesichtspunkt, der bisher immer von Seiten der verbündeten Regierungen geltend gemacht worden ist. Das ist nämlich der Gedanke, daß in der Diätenlosigkeit der Reichsboten ein conservatives Gegengewicht zu erblicken sei gegen das demokratische allgemeine Stimmrecht. Die Argumentation ist bekanntlich die, daß man ein Correctiv gebrauche gegen das allgemeine Stimmrecht und daß dieses Correctiv zu finden sei in der Diätenlosigkeit. Nun muß ich eins mit aller Entschiedenheit bestreiten. Wenn ein Correctiv nöthig sein soll, so muß vor allen Dingen der Gegenstand, gegen den es gegeben werden soll, fehlerhaft sein. Es müßte also das allgemeine Stimmrecht mangelhaft sein. Worin sollen die Mängel des allgemeinen Stimmrechts bestehen? Man hat davon gesprochen, daß das allgemeine Stimmrecht zu einer oft wüsten Agitation führe. Man hat auf eine oder die andere Partei dabei besonders geblickt und ihr einen Vorwurf machen wollen. Ich glaube, daß die verschiedenen Parteien in dieser Richtung schwerlich etwas sich vorzuwerfen haben. „Iliacos intra muros peccatur et extra“. Das allgemeine Stimmrecht ist der wichtigste Grundsatz der Verfassung. Die Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen bildet die Grundlage unserer Verfassung. Nicht bloß dem wohlhabenden Mann sollten darnach die Pforten zu diesem Saale offen stehen, sondern allen politisch tüchtigen und unbescholtenen Personen.

— Die **freisinnige Partei** des Reichstages wird einen **Antrag** betreffend die **Behandlung von Gefangenen**, welche wegen **politischer Vergehen** verurtheilt sind, einbringen.

Berlin, 12. Januar. Der **Kaiser** empfing heute Mittag den Erzbischof von Posen **v. Stablewski** in Anwesenheit der Minister des Cultus und des Innern und des Unterstaatssecretärs v. Weyrauch. Der Erzbischof leistete den Huldigungseid und wurde darauf von der Kaiserin empfangen. Dem Empfange schloß sich eine Frühstückstafel bei dem Kaiserpaar an. Bei der Vereidigung hielt Stablewski eine Ansprache, worin er zunächst für das allerhöchste Vertrauen dankte und dann sagte: Se. Majestät hätte die großen Aufgaben unserer ernsten Zeit wie kaum bisher ein Herrscher klar und kühn erfaßt und inmitten derselben auf die Religion als festen Sammel- und Stützpunkt der Menschheit hingewiesen; er blicke deshalb mit voller Zuversicht in die Zukunft, da er fest überzeugt sei, daß die religiösen Interessen der katholischen Unterthanen Sr. Majestät die gebührende Pflege und Schutz in dem königlichen Herzen Sr. Majestät finden würden. Nach der darauf erfolgenden Eidesleistung des Erzbischofs hielt der Kaiser eine Ansprache, worin er sagte:

Ich habe es für angezeigt gehalten, das feierliche Gelöbniß des Erzbischofs selbst entgegenzunehmen. Der Vorschlag an den Pabst und die landesherrliche Anerkennung geschah im Vertrauen, daß Sie allezeit die Grundsätze bethätigen werden, welche Sie mir und dem Staate schulden. Ich erwarte, daß es Ihnen gelingt, die Gegensätze zu versöhnen, welche bei Kindern eines Landes keine Berechtigung haben, und daß Sie in Ihren Diöcesanen den Geist der Ehrfurcht und Treue gegen mich und mein Haus, des Gehorsams gegen die von Gott geordnete Obrigkeit, der Achtung vor den Gesetzen des Landes, sowie der Eintracht unter den Bewohnern pflegen werden. Ich hege diese Erwartung um so zuversichtlicher, da Sie diese Grundsätze selbst als die Ihrigen verkündet und mir dadurch die Gewähr geboten haben, daß der Hirtenstab der Diöcese fortan in fester, treuer und gerechter Hand ruhen wird.

Dem im **Cultusministerium** zu Ehren des Erzbischofs Stablewski gestern Abend gegebenen **Souper** wohnten der Cultusminister mit Gemahlin, Minister Miquel, General v. Meerscheidt-Hüllessen, der Armeebischof Aßmann und mehrere Parlamentarier, darunter v. Kleist-Retzow und Fürst Radziwill, bei.

— Der Kaiser hat dem General Constantin **v. Alvensleben** den **Schwarzen Adlerorden** verliehen. In dem Uebersendungs-Telegramm weist der Kaiser darauf hin, daß er dies in der Erinnerung des für das dritte Corps bedeutungsvollen Entscheidungstages von Le Mans thue, um ihm und dem braven Corps eine Auszeichnung zu verleihen, wovon er überzeugt sei, daß sie im Sinne seines verstorbenen Großvaters erfolge.

Berlin, 12. Januar. Bei der heute Nachmittag fortgesetzten Ziehung der 1. Klasse der 186. kgl. preußischen Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 19 899.

1 Gewinn von 3000 Mk. auf Nr. 43 827.

3 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 22 803 29 427 86 719.

4 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 668 33 362 39 933 181 116.

Danzig, 13. Januar.

* **[„Linda von Chamounix.“]** Bekanntlich bringt das Gastspiel des Frl. **Prevosti** an unserem Stadttheater heute (Mittwoch) die Gelegenheit, eine der letzten Opern Donizettis, und zwar diejenige, welche auf deutschem Boden entstanden ist, kennen zu lernen. Der italienische Componist schuf „Linda von Chamounix“ 1842 in Wien, brachte die Oper dort selbst zur ersten Aufführung und erntete dafür den Titel eines k. k. Hofkapellmeisters. In Danzig dürfte „Linda von Chamounix“, abgesehen vielleicht von der einen oder anderen Nummer, die als Concertstückchen einmal aufgetaucht ist, noch vollständig unbekannt sein, denn ob die Oper hier überhaupt aufgeführt ist, erscheint zweifelhaft, in den letzten drei Jahrzehnten ist dies aber nicht geschehen. Erst das Gastspiel des Frl. Prevosti hat sie hier auf das Repertoire gebracht, nachdem die italienische Gastsängerin mit der Titelrolle in Straßburg Triumphe gefeiert, welche selbst diejenigen ihrer „Violetta“ und „Lucia“ noch überstrahlten. Dort mußte Frl. P. dreimal hinter einander als „Linda“ auftreten und Kritik wie Publikum erklärten ihre „Linda“ für den Höhepunkt des Gastspiels.

* **[Verein für Handlungs-Commis von 1858.]** Dieser in Hamburg domicilirte, in Danzig durch eine zu Neufahrwasser bestehende Geschäftsstelle vertretene bedeutende kaufmännische Verein hat am 20. Oktober 1891 die 38 000ste Stelle seit seinem Bestehen besetzt, nachdem am 30. Juli v. J. die 37 000ste Stelle durch ihn zur Erledigung gelangt war. In 1891 wurden durch den Verein 3695 Stellen vermittelt gegen 3455 in 1890. Die Stellen-Vermittelung ist für die Herren Auftraggeber, sowie für die Mitglieder völlig kostenfrei. Der Verein zählt über 34 000 Angehörige, darunter etwa 4500 etablirte Mitglieder. Im abgelaufenen Jahre wurden 9128 neue Mitglieder und Lehrlinge aufgenommen. Die Mitglieder des Vereins vertheilen sich über fast alle Handelsplätze der Welt; auch besitzt der Verein in über 170 deutschen, ausländischen und überseeischen Städten Bezirksvereine. Außerdem hat der Verein eine Kranken- und Begräbniß-Kasse, eingeschriebene Hilfskasse, mit Freizügigkeit über das deutsche Reich, welche schon über 275 000 Mk. an Kranken- und Begräbnißgeld auszahlte; eine Pensions-Kasse (Alters-, Invaliden-, Wittwen- und Waisen-Versorgung), mit etwa 4250 Mitgliedern und mit einem Kassenvermögen von etwa 1 150 000 Mk.

* **[Schwurgericht.]** In der gestern Nachmittag zu Ende geführten Anklagesache wegen Meineides gegen den Eigenthümer Janke aus Dirschau gestaltete sich die Beweisaufnahme für den Angeklagten so günstig, daß der Staatsanwalt selbst die Verneinung der Schuldfrage beantragte. Die Geschworenen stimmten nach kurzer Berathung dem Antrage der Anklagebehörde zu und der Angeklagte wurde freigesprochen.

R. **Stolpmünde**, 11. Januar. Bei einer Ueberfahrt über die Secundärbahnstrecke Stolp-Stolpmünde wurde der Sohn eines Arnshagener Landmannes von einem der **Nachmittagszüge überfahren**, als sein mit Strauch beladenes Gespann zu nahe an das Bahngeleise gefahren war und die Pferde scheu wurden. Eine Amputation der beiden Beine des Verunglückten wird erfolgen müssen.

mg. **Aus Ostpreußen**, 11. Januar. Angesichts der Thatsache, daß ein sehr großer Theil der in Deutschland verarbeiteten Korbweiden noch immer vom Auslande bezogen wird, hat der landwirthschaftliche Central-Verein für Littauen und Masuren bereits früher die Kreis- und Provinzialbehörden ersucht, der **Korbweidenzucht** in der Provinz eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die genannten Behörden und Landwirthe sollten wirthschaftlich wenig ertragreiche Flächen, wie Böschungen an Chausseen und Eisenbahnen, Flußufer 2c. mit der echten Korbweide (Salix viminalis) bepflanzen lassen. Die Anregung fiel auf einen fruchtbaren Boden. Der Provinzial-Ausschuß bewilligte für das verflossene Jahr eine Geldsumme, durch welche es möglich wurde, auf dem Versuchsfelde der Landwirthschaftsschule zu Marggrabowa praktische Versuche mit dem Weidenbau durchzuführen. Die jetzt veröffentlichten Resultate sind sehr günstig ausgefallen und liefern den Beweis, daß bei planmäßigem Vorgehen die Korbweidenzucht die wirthschaftlich höchsten Erträge liefert. Die Versuche sollen in diesem Frühjahr fortgesetzt werden.

C. Tr. **Königsberg**, 11. Januar. Die Nachricht, daß dem socialistischen Reichstagsabgeordneten Karl Schulze, der hierorts auf dem Münchenhofe eine Restauration hat, von Seiten der Partei das Geld zum **Ankauf des ehemaligen Kneiphofschen Remters** (Magisterstraße) übergeben sei, ist nach eingezogener Erkundigung nicht richtig. Es bliebe übrigens durchaus fraglich, ob die Concession ertheilende Behörde das Bedürfniß des Weiterbestandes einer Restauration in diesem Gebäude anerkennen würde. — Vor dem Schaufenster der Kunsthandlung von Bruno Gutzeit in der Junkerstraße steht neuerdings fast zu jeder Zeit eine erhebliche Anzahl Schaulustiger, welche die neueste Schöpfung unseres Mitbürgers, die **„Heilige Cäcilie“ von Naujoc**, eifrig betrachten und es ist nicht uninteressant, die verschiedenen und sich oft lebhaft widersprechenden Urtheile anzuhören. Es ist, wenn es so genannt werden darf, das Verdienst des gegenwärtig stellvertretenden Directors unserer Malerakademie, des Landschaftsmalers Max Schmidt, jene Aufmerksamkeit weitester Kreise auf das Bild gelenkt zu haben. In einer Notiz der „Hartungschen Zeitung“ machte derselbe auf die „heilige Cäcilie“ unter der Erklärung aufmerksam, daß es die bedeutendste Schöpfung sei, die seit 20 Jahren aus dieser Akademie hervorgegangen. Diese Erklärung hat sehr verschiedene Aufnahme gefunden im Publikum, wie in den Malerkreisen. Max Schmidt steht in sofern dem Bilde völlig unparteiisch gegenüber, als er sich nicht das geringste Verdienst an seiner Entstehung und Gestaltung zuschreiben konnte; daß er sein Urtheil nicht auf die seit 20 Jahren hier erschienenen Gemälde idealistischer Kunstrichtung beschränkt, sondern auf alles Erschienene auszudehnen für nöthig gehalten, findet zum Theil lebhaften Widerspruch; dadurch werden Schöpfungen einer andern Richtung, die in weitesten Kreisen weit über unsere Provinz Beifall und Anerkennung gefunden (z. B. die „Lebensmüden“ von E. Neide), in wohl kaum verdienter Weise in die zweite Reihe gedrängt. Uebrigens dürfte Naujoc sein Bild wohl auch bald nach Danzig herübersenden und vielen Lesern der „Danziger Zeitung“ ein eigenes Urtheil über eine Neuschöpfung ermöglichen, die in jedem Falle Beachtung verdient. — Die Entscheidung über die Aufbringung der Zinssumme für die **Kanalisationsanlage** ist, wie zur Erläuterung einer aus hiesigen Blättern stammenden irrigen Notiz noch zu bemerken ist, dahin ausgefallen, daß die Hausbesitzer die Hälfte (50 Proc.) der Summe zu tragen haben, während der Magistratsantrag $^3/_{10}$ des Ganzen, also 30 Proc., ein entgegenstehender Antrag $^7/_{10}$ des Ganzen, also 70 Proc. den Grundstückbesitzern auflegen wollte.

P. **Szittkehmen** (Ostpr.), 10. Januar. Auch in hiesiger Gegend hat sich bei der **Voreinschätzung zur Einkommensteuer** die Unzweckmäßigkeit des jetzigen Verfahrens herausgestellt, denn in zahlreichen, nach den Amtsbezirken abgegrenzten Voreinschätzungsbezirken sind die an die Mitglieder der Voreinschätzungs-Commissionen zu zahlenden Entschädigungen erheblich höher gewesen, als die in Vorschlag gebrachten Einkommensteuer-Beträge. In einem Voreinschätzungsbezirk hat die **Steuer nur 6 Mk.** betragen, während an **Tagegeldern und Reisekosten 107 Mk. 80 Pf.** zu zahlen waren. — Die Unzufriedenheit über das **Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz** erhält sich auch hier in allen Kreisen. Die Anschauung, daß das Gesetz ein verfehltes sei, ist nicht nur unter den Arbeitgebern, sondern in noch viel stärkerem Maße bei den Arbeitern selbst vertreten. Von den letzteren insbesondere wird das Gesetz nicht als eine Wohlthat, sondern als eine Last angesehen, und man ist täglich Zeuge des Unwillens derselben über das „Kleben“. Um eine eingehendere Controle über das Markenkleben zu erzielen, wendet sich die Versicherungsanstalt Ostpreußens in einem Rundschreiben an die Vertrauensmänner ihres Bezirks. Die letzteren werden hierin ersucht, eine Revision der Quittungskarten vorzunehmen. Daß die Vertrauensmänner sich dieser Arbeit sehr willfährig unterziehen werden, ist kaum anzunehmen, denn man wird von Leuten, die mit ihren eigenen Angelegenheiten hinreichend zu thun haben, zum Theil von solchen, die jede Stunde ausnützen müssen, um für ihre Existenz zu sorgen, nicht erwarten können, daß sie von Dorf zu Dorf reisen werden, um Quittungskarten zu revidiren und eine große Correspondenz mit den Ver-

---

weiher. Wenn ihn Asta an die Arbeit mahnte, erwiderte er unwirsch: „Morgen — ich bin heute nicht in der Stimmung“.

Eines Tages wurde ihm eine freudige Ueberraschung zu Theil. Er traf auf dem Corso der Stadt, in der Wilhelmstraße, die er ein paar Mal auf und ab spazierte, um sich vor Tisch Appetit zu machen, seinen alten Schulkameraden und Freund Delarive. Dieser, Mitglied der französischen Colonie, war im übrigen ein echter Berliner. Der preußische Reserve-Offizier guckte aus allen Ecken und Enden hervor, von dem durchgezogenen Scheitel und dem nach oben gedrehten Schnurrbärtchen bis zu den schmalen Stiefeln und den engen Beinkleidern mit Sprungriemen. Einige „Schmisse“, die er sich in Heidelberg zugelegt, machten schon von weitem auf den alten Corpsstudenten aufmerksam. Nachdem er einige Zeit das „Jus“ nicht studirt, war er plötzlich zu großer Ueberraschung seiner Freunde Mitglied der Redaction einer bedeutenden conservativen Zeitung geworden, für die er schneidige, regierungsfreundliche Leitartikel schrieb. Auch für den Unterstock des Blattes arbeitete er zuweilen. Seine Militärhumoresken und seine Skizzen aus dem Ball- und Gesellschaftsleben Berlins wurden überall gern gelesen und hoch bezahlt. Im übrigen war er ein sogenannter „guter Kerl“ und Stillfried besonders zugethan, denn beide hatte ein seltsames Schicksal von der Schulbank an, von wo sie dieselben schlechten Zeugnisse nach Hause gebracht, immer wieder zusammengeführt.

„Haha, da ist er!“ grüßte der Andere schon von weitem und streckte ihm die rothbraun behandschuhte Rechte entgegen. „Dachte mir doch, hier würde ich dich treffen! Promenadenzeit — eleganteste Straße — Eure Wiesbadener „Linden“. Na, Bengelchen, wie siehst du denn aus? 'n bißchen bleich! Ist ja ein ganz vergnügtes Leben hier — mal was anderes!“

„Wo kommst du her?“ fragte Stillfried schnell.

„Aus Berlin.“

„Aber um diese Jahreszeit?!“

„Großes Manöver mitgemacht und fabelhaften Rheumatismus geholt! Dazu das verfluchte Bummelleben — Nerven verstimmt — total zusammengeklappt! Voilà tout! Der Doctor hat mich weggeschickt, ich soll hier baden und massirt werden. Wird wohl den ganzen Winter dauern! Na, freust du dich?“

„Das kannst du dir denken! Wann bist du denn gekommen?“

„Erst gestern Abend; ich wohne im „Nassauer Hof!“ Ich wollte dich heute aufsuchen. — Na, sage mal, wie gehts dir denn eigentlich? Du siehst aber gar nicht vergnügt aus!“

„Unsinn! Ich bin glücklich!“

„Du hast uns schön überrascht. Ich war baff, alle waren baff!“

„Wahrhaftig?“

Zum ersten Male schlich sich ein leises Lächeln über des Dichters ernste Züge. Eine zarte Röthe der Erregung färbte die blassen Wangen, seitdem ihn der Freund angesprochen. Seine Nüstern blähten sich, als athmete er die heimathliche Luft Berlins, die den eleganten, jungen Mann förmlich umwitterte.

„Man hat also viel von mir gesprochen?“ fragte er weiter.

„Na, das kannst du dir denken. Eine ganze Woche lang hat man über deinen dummen Streich gezetert!“

(Forts. folgt.)

waltungsbehörden zu führen, wozu sie nebenher nicht immer im Stande sind. Angenommen aber auch, die Vertrauensmänner würden sich dieser Aufgabe unterziehen, so ist eine zuverlässige Controle bei den nicht in festem Arbeitsverhältniß stehenden Personen doch ausgeschlossen. Die von der ostpreußischen Versicherungsanstalt in Aussicht gestellte Erhöhung der Beiträge wird ebenfalls zu einer günstigeren Beurtheilung des Gesetzes nicht beitragen. Nach alle dem neigt man hier der Ansicht zu, daß die Ueberweisung von größeren Summen an die einzelnen Kreise zu Armenzwecken weit glücklichere Zustände geschaffen hätte, als es bei dem gegenwärtigen Gesetz der Fall ist.

Bromberg, 12. Januar. In Betreff der Meldung unseres Bromberger Correspondenten, welche am 24. Dezember in der „Danziger Zeitung" veröffentlicht wurde, daß in der hiesigen Eisenbahn-Werkstätte ca. 50 Arbeitern gekündigt worden, die Kündigung aber auf Weisung einer höheren Stelle noch vor dem Weihnachtsfeste zurückgenommen worden sei, erläßt die hiesige königl. Eisenbahndirection in der gestrigen „Nat.-Ztg.", welche die in Rede stehende Correspondenz abgedruckt hatte, folgende Erklärung: „Allerdings ist vor einiger Zeit einer Anzahl von Arbeitern (aber bei weitem nicht 50 und insbesondere auch nicht solchen, welche schon viele Jahre in der Werkstätte beschäftigt waren) wegen Arbeitsmangels gekündigt worden. Da sich aber in der Zeit zwischen der Kündigung und Entlassung die Arbeit wieder vermehrt hatte, so ist seitens der Werkstättenverwaltung bei einem Theile der Leute die Kündigung zurückgenommen, so daß nur 19 Arbeiter entlassen worden sind."

Naturforschende Gesellschaft.

Sitzung am Tage der Feier des 149. Stiftungsfestes, am 4. Januar 1892.

Herr Prof. Bail legt zunächst die neuen Zugänge zur Bibliothek vor, unter denen besonders hervorzuheben sind die Acta societatis pro fauna et flora fennica 1889/90 sowie die Atti della reale accademia dei Lincei Roma 1891 und verliest ein Schreiben des Herrn Oberpräsidenten, worin der Wunsch ausgedrückt wird, der neu gebildeten „Vereinigung von Freunden der Astronomie und kosmischen Physik" Theilnehmer zuzuführen.

Hierauf erstattet Herr Prof. Bail den Jahresbericht:

„Trauernden Herzens gedenken wir am heutigen Tage zuerst der schweren und zahlreichen Opfer, welche der Tod im vergangenen Jahre von unserer Gesellschaft gefordert hat. Unter den im Jahre 1891 entschlafenen naturwissenschaftlichen Koryphäen befinden sich zwei unserer Ehrenmitglieder. Wir haben der unsterblichen Verdienste des einen bereits in unserer Sitzung vom 14. Oktober gedacht, in welcher Herr Professor Momber eine Rede „Zur Erinnerung an Wilhelm Weber, gestorben 23. Juni 1891" hielt. Wenn in unserem Jahrhundert im Verkehre der Völker eine vordem ungeahnte Verkürzung von Zeit und Raum gewonnen worden ist, so gehörte Wilhelm Weber zu den bahnbrechenden Geistesheroen, denen das Menschengeschlecht dieselbe verdankt. Seine Ernennung zum Ehrenmitgliede erfolgte bei der 50jährigen Gedenkfeier der Erfindung des elektro-magnetischen Telegraphen 1883.

Fast ging das Jahr zu Neige, als uns die Schmerzensnachricht von dem unerwarteten Tode des Professors der Mineralogie und Geologie zu Breslau Geheimen Bergrath Dr. Ferdinand Römer ereilte, der bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages im Jahre 1887 zum Ehrenmitgliede ernannt worden war. Derselbe hatte seit langen Jahren der Gesellschaft sein lebhaftes Interesse bewiesen und dasselbe auch im Sommer 1887 durch seinen persönlichen Besuch in Danzig dargelegt, bei welchem er den Bestrebungen der Gesellschaft und den von ihr erreichten Zielen freundlichste Anerkennung zu Theil werden ließ. Dem Vortragenden, der sich selbst in steter Dankbarkeit für die reiche, durch Ferdinand Römer erhaltene Anregung, dessen Schüler nennt, war es vergönnt, ihm eine Reihe seiner Zöglinge zuzuführen, deren dieser sich in liebenswürdigster Weise annahm, um sie mit seiner wissenschaftlichen Begeisterung und tiefen Sachkenntniß in die von ihm vertretenen Wissenszweige einzuführen. Mehrere derselben sind heute gleich mir an dieser Stätte freudig bereit, Zeugniß für seine außerordentlichen Verdienste auch als akademischer Lehrer abzulegen. Nicht minder schwer, als der Hingang der genannten Ehrenmitglieder traf uns der zweier Männer, welche sich durch gewissenhafte Thätigkeit um die Geschäftsleitung der Gesellschaft hervorragende Verdienste erworben haben.

Während wir noch am 2. Januar unserm Hausinspector, Herrn Fabrikbesitzer Pfannenschmidt, herzlichen Dank für die großen Mühewaltungen darbrachten, durch welche er im Laufe des vergangenen Sommers unsern Sitzungssaal in den gegenwärtigen freundlichen Zustand versetzt hatte, zehrte an ihm schon das schwere Leiden, durch welches er noch in demselben Monat dahingerafft wurde. 13 Jahre lang war unser liebenswürdiger Freund Pfannenschmidt ein eben so unermüdliches, wie durch seine reiche Erfahrung einflußreiches Mitglied unseres Vorstandes, auch ist derselbe als Vortragender in den ordentlichen Sitzungen und in der physikalischen Section thätig gewesen.

Im Juni verschied Herr Rentier Durand, welcher der Gesellschaft 24 Jahre als Mitglied angehört und 1876 und 1877 die Finanzen in trefflichster Weise verwaltet hatte.

Als wir am 2. Januar des vorigen Jahres unser Stiftungsfest durch ein gemüthliches Abendessen im Hotel du Nord feierten, erschien wohl allen Theilnehmern der bereits vom Silberhaar geschmückte Herr Buchdruckereibesitzer Kafemann in seiner maßvollen Heiterkeit als ein Bild beneidenswerthen Lebensgenusses, und beneidenswerth muß jedem auch sein Ende erscheinen, welches sicher ohne jeden Schmerz, kaum eine Viertelstunde nachdem er sich von uns getrennt hatte, ein Herzschlag herbeiführte, während seine Angehörigen und zahlreichen Freunde aufs tiefste durch dasselbe erschüttert wurden. Mit der Gesellschaft hat Herr Kafemann in enger Verbindung gestanden, da er 23 Jahre lang alle Schriften derselben gedruckt hat.

Am 22. April verlor die Provinz Westpreußen durch den Tod ihren Oberpräsidenten, den Wirklichen Geheimrath Excellenz v. Leipziger. Derselbe hatte unserer Gesellschaft sein Interesse durch seine Meldung zum einheimischen Mitgliede bewiesen, und ihr dann bis zu seinem Ende, d. h. kaum 11 Monate lang, als solches angehört.

Endlich entriß der Tod aus den Reihen unserer Mitglieder die Herren Kaufleute Rud. [illegible], Robert Block und Friedrich William v. [illegible].

Lassen Sie uns, meine Herren, das Andenken aller dieser Verstorbenen ehren, indem wir uns von unseren Sitzen erheben.

Die Gesellschaft besteht gegenwärtig aus 205 einheimischen und 101 auswärtigen beitragspflichtigen Mitgliedern.

Wenn schon bei allen Bewohnern der Provinz die Ernennung seiner Excellenz des königlichen Staatsministers, Herrn Dr. v. Goßler zum Oberpräsidenten von Westpreußen lebhafte Freude hervorrief, so mußte das noch in erhöhtem Maße bei denjenigen der Fall sein, denen die Pflege und Förderung der geistigen Interessen am Herzen liegt, „ohne welche", um mit den Worten des Herrn v. Goßler in einem an die Gesellschaft gerichteten Briefe zu reden „ein größeres Gemeinwesen auf die Dauer verödet". Nachdem Herr v. Goßler gleich bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in Verbindung mit den Leitern der Gesellschaft getreten war, beehrte sich diese, „den bewährten Schirmer und thatkräftigen Förderer jeglicher Wissenschaft, in Sonderheit der Naturwissenschaften und der Medizin, zu ihrem Ehrenmitgliede zu ernennen". Schon heut ist sie ihrem neuen Ehrenmitgliede für mehrfache Anregungen, wie für die Uebersendung zahlreicher zum Theil sehr werthvoller Büchergeschenke und für seine rege Betheiligung an ihren Sitzungen und Debatten zu besonderem Danke verpflichtet.

Ihre wissenschaftliche Thätigkeit hat die Gesellschaft zunächst wie alljährlich durch die Herausgabe eines neuen Heftes ihrer Schriften bekundet. Dasselbe enthält außer dem allgemeinen Jahresbericht, den Berichten der Sectionen, der Bibliotheksvermehrung von 1890 und dem Mitgliederverzeichniß die folgenden Arbeiten:

1. Die Influenza in Danzig 1889/90 von Dr. Freymuth.
2. Den Bericht über die 13. Versammlung des westpreußischen botanisch-zoologischen Vereins zu Schwetz a. W. und einen Nachruf auf unseren jungen, in Finschhafen verstorbenen Landsmann Dr. Franz Karl Hellwig von Dr. Lakowitz.
3. Mittheilungen über Bernstein von O. Helm.
4. Bericht über die Thätigkeit der Elbinger Alterthumsgesellschaft und
5. Gedächtnißrede auf Heinrich Schliemann von Dr. Lissauer.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

* **Berlin**, 12. Jan. Der **Assessor v. Rohde** ist, der „Volksztg." zufolge, wieder auf freien Fuß gesetzt worden, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die Festnahme auf Grund einer böswilligen Anzeige hin erfolgt war. Hierzu bemerkt das genannte Blatt: „Es ist doch mitunter besser, wenn etwas zu langsam, als wenn zu schnell verhaftet wird!"

* **[Die Erbschaft des Diamantenherzogs.]** Die Stadt Genf ist keineswegs gesonnen, die ererbten Millionen des Diamantenherzogs seinen Enkeln herauszugeben. Die Nachkommen des Herzogs Karl mögen in Braunschweig ihre Abstammung anerkannt sehen, in Paris ihren Prozeß gewonnen haben, die Republikaner in Genf aber sind unzugänglich und die Welfen-Sprößlinge aus morganatischer Ehe haben in Genf noch lange nicht gewonnenes Spiel. In Folge des Urtheils des Pariser Gerichtshofes vom 8. Dezbr. hat der Verwaltungsrath der Stadt Genf den Beschluß gefaßt, den Gemeinderath zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen und ihm den Vorschlag zu machen, gegen die Entscheidung des französischen Gerichts zu appelliren und zu protestiren. Als Grund wird angegeben: Die französischen Gerichte seien durchaus incompetent, über diesen Streitfall ein Urtheil zu fällen. Die Gemeinderathsitzung hat stattgefunden und obwohl eine Meldung über die Entscheidung des Plenums noch nicht vorliegt, darf man annehmen, daß man dem Vorschlage des Verwaltungsraths zugestimmt hat.

* **[Das Ende einer Entführungsgeschichte.]** Aus Paris wird der „Fr. Ztg." vom 8. d. geschrieben: Man wird sich noch der Entführungsgeschichte von Villejuif erinnern, die s. Z. hier so großes Aufsehen machte. Ein junges Mädchen, Louise Dourches, war längere Zeit in der Irrenanstalt von Villejuif gegen den Willen ihrer Eltern zurückgehalten worden, welche versicherten, daß ihre Tochter nicht irrsinnig sei. Als sie sahen, daß alle ihre Bemühungen, das Mädchen zu befreien, erfolglos blieben, wartete eines Sonntags der Bruder der Louise Dourches mit drei Freunden sie ab, als die Insassen der Irrenanstalt von den Aufseherinnen zur Kirche geführt wurden, und entführten dann das arme Mädchen mit Gewalt. Aber die Vorsteher der Irrenanstalt wollten sich dabei nicht beruhigen. Sie verlangten eine gerichtliche Vorführung der Entführer und ließen von der Polizei die Louise Dourches suchen. Ihr Zufluchtsort war lange verborgen geblieben; aber schließlich hat die Polizei doch ausfindig gemacht, daß sie in letzter Zeit mit ihrer Mutter und ihrem Bruder zusammenlebte. Gestern Morgen um fünf Uhr stellten sich nun vier Polizeibeamte in der Wohnung der Madame Dourches ein und verhafteten hier die Louise Dourches und ihren Bruder. Die Arme wird nun von dem Gerichtsarzt Dr. Garnier untersucht und, wenn dieser sie für irrsinnig erklärt, wieder nach der Irrenanstalt überführt werden. Dieser Gewaltakt ruft hier allgemeine Entrüstung hervor und um so mehr, da nicht nur die Familie der Louise Dourches und die Nachbarn, die sie in den sechs Wochen täglich beobachten konnten, sondern auch mehrere Aerzte, die das junge Mädchen letzthin untersucht haben, erklärten, daß sie jetzt völlig geheilt sei. Mehrere Blätter verlangen heute dringend eine eingehende Untersuchung dieser wirklich höchst mysteriösen Affäre.

Posen, 10. Jan. **[Ein überaus frecher Diebstahl]** ist, wie man der „Voss. Ztg." schreibt, vor einigen Tagen auf der **Bahnstrecke Posen-Bentschen** verübt. Dem Lokomotivführer des um 6 Uhr früh von hier abgelassenen Güterzuges fiel es auf, daß der Zug auffallend schwer vorwärts zu bringen war, trotzdem die Maschine mit voller Kraft arbeitete. Bei der Station Dombrowka angekommen, ergab eine sofort vorgenommene Revision, daß Diebe aus einem der Wagen mehrere Collis gestohlen hatten. Einer der Diebe hatte, wie die Revision weiter feststellte, durch die Bremsvorrichtung den Zug zum langsamen Fahren gebracht, während die anderen Diebe einen Eisenbahnwagen öffneten und den Diebstahl verübten. Am anderen Morgen wollten die frechen Diebe dasselbe Manöver ausführen, ergriffen jedoch sämmtlich die Flucht, als der Zug sofort angehalten wurde.

Landeshut (Schlesien), 10. Jan. **Wegen Giftmordversuchs** wurde eine Verkäuferin in einem hiesigen Geschäft, ein aus gebildeten Ständen stammendes junges Mädchen, verhaftet. Sie hatte den Entschluß gefaßt, die Dienstherrschaft mittels Phosphors, welchen sie in beträchtlicher Menge von Zündhölzern abgeschabt und dem Abendkaffee beigemischt hatte, zu vergiften. Das Verbrechen wurde jedoch rechtzeitig entdeckt. Jetzt hatte die Herrschaft auch eine Erklärung dafür, daß schon seit einiger Zeit Stecknadeln und ähnliche, die Gesundheit gefährdende Dinge in den Speisen vorgefunden wurden. Das Mädchen giebt an, die That deshalb begangen zu haben, um sich der überdrüssigen Stellung zu entledigen. (Voss. Ztg.)

Krems, 9. Januar. **[Der Postmeister von Schwarzenau]**, Friedrich Springer, welcher nach den letzten großen Manövern mit dem preußischen Kronen-Orden vierter Klasse ausgezeichnet worden, ist unter der Beschuldigung verhaftet worden, Amtsgelder, deren Summe sich auf 4000 fl. belaufen soll, unterschlagen zu haben.

Schiffs-Nachrichten.

Kopenhagen, 11. Januar. Der Stettiner Dampfer „Köln", von England nach Malmö mit Kohlen bestimmt, ist auf Barsebaek bei Malmö gestrandet. Von Anholt wird telegraphirt: Das **Postboot** von Knobens Leuchtschiff ist verloren gegangen. Die Besatzung ist gerettet und befindet sich an Bord des Leuchtschiffes.

Nantes, 7. Januar. Das Schiff „Blanche u. Louis", aus Granville, sank auf den Neufundlandbänken nach einem Zusammenstoß mit dem Schiffe „Maurice" aus St. Malo. **Die ganze Besatzung ertrank.**

Standesamt vom 12. Januar.

Geburten: Fischer Hermann Gortschinski, S. — Schneidermeister Johann Dobeck, S. — Schiffszimmergeselle Hermannn Jatho, S. — Arbeiter Julius Thimm, S. — Tapezier Wilhelm Pallwitz, T. — Arbeiter Gottlieb Stein, T. — Instrumentenmacher Hermann Buchholz, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Ober-Inspector Paul Max Emil Krohn zu Wilhelmsbank und Florentine Clara Bornack hier. — Maschinist Albert Christian David Schröder hier und Anna Marie Hedwig Carls zu Stettin. — Besitzersohn Friedrich Christian Julius Baaske zu Beeck und Henriette Jeschke zu Lorenz. — Kaufmann Augustin Milewski zu Löbau und Anna v. Wodzinski, geb. Ostremba, daselbst.

Heirathen: Sergeant im Infanterie-Regt. Nr. 128 Friedrich Otto Thiel und Adeline Ottilie Laura Grundmann.

Todesfälle: S. d. Kreisboten Ernst Düring, 1 J. — S. d. Maurerges. Julius Genrich, 11 M. — Kaufmann Karl Friedrich Wilhelm Gothe, 54 J. — S. d. Schmiedegesellen Hermann Weinstein, 5 J. — Hospitalitin, Wittwe Amalie Dangel, geb. Müller, 69 J. — Schlossergeselle Johann Friedrich Gottlieb Wilhelm Krause, 46 J. — S. d. Arb. David Czieschke, 9 M. — Frau Auguste Julianna Groß, geb. Papist, 46 J. — Unehel.: 1 Sohn.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 12. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 252, Franzosen $255^{5}/_{88}$, Lombarden $80^{5}/_{8}$, Ungar. 4% Goldrente 92,50, Russen von 1880 —. Tendenz: behauptet.

Wien, 12. Januar. Oesterr. Creditactien 293,62, Franzosen 291,10, Lombarden 91,00, Galizier 210,50, ung. 4% Goldrente 107,25. — Tendenz: still.

Paris, 12. Jan. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,15, 3% Rente 95,35, 4% ungarische Goldrente 91,81, Franzosen 632,50, Lombarden 217,50, Türken 18,75, Aegypter 481,25. Tendenz: träge. — Rohzucker loco 88° 39,25, weißer Zucker per Januar $40,87^{1}/_{2}$, per Februar $41,37^{1}/_{2}$, per März-Juni $42,12^{1}/_{2}$, per Mai-August 42,50. Tendenz: behauptet.

London, 12. Januar. (Schlußcourse.) Engl. Consols $95^{3}/_{4}$, 4% preuß. Consols 105,00, 4% Russen von 1889 $93^{3}/_{8}$, Türken $18^{5}/_{8}$, ungar. 4% Goldrente 91, Aegypter $95^{1}/_{2}$. Platzdiscont $1^{7}/_{8}$ %. — Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 $16^{1}/_{4}$, Rübenrohzucker $14^{7}/_{8}$. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 12. Januar. Feiertag.

Berlin, 12. Jan. (Berichtigung.) $3^{1}/_{2}$% westpr. Pfandbriefe 95,30, do. neue 95,30, 5% ital. Rente 90,90.

Petersburg, 11. Jan. **Bankausweis.** Kassenbestand 117 552 000, Discontirte Wechsel 28 909 000, Vorschuß auf Waaren 72 000, do. auf öffentl. Fonds 7 973 000, do. auf Actien und Obligationen 12 966 000, Contocorr. des Finanzministeriums 45 223 000, sonstige Contocorrenten 46 365 000, verzinsliche Depots 21 235 000.

Newyork, 11. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,83, Cable-Transfers $4,85^{1}/_{2}$, Wechsel auf Paris (60 Tage) $5,21^{7}/_{8}$, Wechsel auf Berlin (60 Tage) $94^{3}/_{4}$, 4% fundirte Anleihe $116^{1}/_{2}$, Canadian-Pacific-Actien 93, Central-Pacific-Act. $33^{1}/_{2}$, Chicago- u. North-Western-Actien $115^{7}/_{8}$, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 81, Illinois-Central-Act. $107^{3}/_{4}$, Lake-Shore-Michigan-South-Actien $121^{1}/_{2}$, Louisville u. Nashville-Actien $80^{5}/_{8}$, Newy. Lake- Erie- u. Western-Actien $32^{1}/_{4}$, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 115, Northern-Pacific-Preferred-Act. $69^{1}/_{2}$, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 53, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien $43^{5}/_{8}$, Union-Pacific-Actien $48^{1}/_{4}$, Denver- u. Rio-Grand-Prefered-Actien $45^{1}/_{2}$. Silber-Bullion 93.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 12. Jan. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth ist 14,60/80 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 12. Jan. Mittags. Stimmung: etwas schwächer. Jan. $14,87^{1}/_{2}$ M Käufer, Febr. 15,00 M do., März 15,20 M do., Mai 15,45 M do.

Abends. Stimmung: ruhig. Januar 14,85 M Käufer, Februar $14,97^{1}/_{2}$ M do., März 15,15 M do., Mai $15,37^{1}/_{2}$ M do.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 12. Januar. Wind: W.

Angekommen: Rudolf (SD.), Totte, Stettin via Stolpmünde, Güter.

Im Ankommen: Bark „Maria", Zielke.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Bekanntmachung.

Von heute ab beträgt bei der Reichsbank der Diskont 3 Procent, der Lombardzinsfuß für Darlehne gegen ausschließliche Verpfändung von Schuldverschreibungen des Reiches oder eines Deutschen Staates $3^{1}/_{2}$ Procent, gegen Verpfändung sonstiger Effekten und Waaren 4 Procent. (6128

Berlin, den 11. Januar 1892.

Reichsbank-Direktorium.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche von Dirschau, Band III, Blatt 15 und Band III, Blatt 2 auf den Namen der Wittwe **Friedericke Goldschmidt** zu Dirschau eingetragenen zu Dirschau belegenen Grundstücke Dirschau A. Nr. 58 und A. Nr. 242 sollen auf Antrag des Nachlaßpflegers des Kaufmanns **Joseph Sternberg** zu Dirschau zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern

am 7. März 1892,

Vormittags $9^{1}/_{2}$ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 5, zwangsweise versteigert werden.

Die Grundstücke sind bei Dirschau A. Nr. 58 mit einer Fläche von 0,2,71 Hektar und bei Dirschau A. Nr. 242 von 0,0,79 Hektar zur Grundsteuer, mit 480 Mark bezw. 200 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung IV, eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt. (6123

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 7. März 1892,

Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Dirschau, 7. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Angelegenheiten für Kranken-, Unfall- und Invaliditäts- und Altersversicherung wurden bisher im Gewerbebureau und die Servis- und Einquartirungs-Angelegenheiten im Servis-Bureau bearbeitet.

Mit dem 1. Januar d. Js. sind beide Bureaus unter dem Namen „Servis- und Gewerbebureau" vereinigt und befindet sich das Letztere in der Langgasse Nr. 47, parterre rechts, neben dem Rathhause. (6120

Ebendaselbst befindet sich auch die Gerichtsschreiberei für das auf Grund des Reichs-Gesetzes vom 29. Juli 1890 errichtete Gewerbegericht des hiesigen Stadtkreises.

Danzig, den 5. Januar 1892.

Der Magistrat.

gez. Dr. Baumbach. gez. Ehlers.

Verdingung.

Die Ausführung der Erd-, Maurer-, Asphalt- und Steinmetzarbeiten (ohne Material), sowie die Lieferung von Cement, Kalk und Sand zum Neubau des hiesigen Progymnasiums, veranschlagt zu 14421,33 Mark sollen im Ganzen öffentlich verdungen werden.

Die Verdingungsunterlagen können auf der Königlichen Kreisbauinspektion hierselbst eingesehen und von dort gegen Erstattung von 2,50 Mark bezogen werden. Ebendahin sind die Angebote bis zum Eröffnungstermin:

Sonnabend, 30. Januar d. J., Nachmittags 3 Uhr

einzusenden. (6121

Berent, den 8. Januar 1892.

Der Magistrat.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Fabrikbesitzers **Johannes Zimny** zu Danzig, Stadtgebiet und Hohenstein Westpr. ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 25. Januar 1892,

Mittags 12 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte XI hierselbst, Zimmer 42, anberaumt. (6119

Danzig, den 7. Januar 1892.

Grzegorzewski,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts XI.

Bekanntmachung.

Zum Abladen von Schnee und Eis ist von heute ab der Festungsgraben nebst Böschung am Ende der Straße „Hinter dem Lazareth" gegenüber der Brücke, welche nach der Kaiserlichen Werft führt, bestimmt.

Die Stelle ist durch eine Tafel mit der Aufschrift: **„Schnee- und Eis-Abladeplatz"** bezeichnet. (6062

Danzig, den 11. Januar 1892.

Die Straßenreinigungs-Deputation.

Verdingung.

Die Ausführung der Zimmer- und Stakerarbeiten einschl. der Materialien zum Neubau des hiesigen Progymnasiums, veranschlagt zu 9342,24 Mark soll im Ganzen öffentlich verdungen werden.

Die Verdingungsunterlagen können auf der Königlichen Kreisbauinspektion hierselbst eingesehen und von dort gegen Erstattung von 1,80 Mark bezogen werden.

Ebendahin sind die Angebote bis zum Eröffnungstermin:

Sonnabend, 30. Januar d. J., Nachmittags 4 Uhr

einzusenden.

Berent, den 8. Januar 1892.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.